Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien

Band: 32 (2002)

Artikel: Formen der Selbstdarstellung in dänischen Texten des 17. Jahrhunderts

Autor: Heitmann, Annegret

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858247

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANNEGRET HEITMANN, MÜNCHEN

Formen der Selbstdarstellung in dänischen Texten des 17. Jahrhunderts

Obwohl der dominante Eindruck von der Literatur des 17. Jahrhunderts durch die Lyrik des Barock, die Psalmendichtung und die pastorale Poesie geprägt ist, räumen die Epochendarstellungen auch autobiographischen Texten einen relativ breiten Raum ein. Besonders augenfällig wird das in der fünfbändigen *Nordisk Kvindelitteraturhistorie*, in der die Hälfte der Beiträge zur Literatur des 1600-tallet selbstdarstellende oder biographische Texte zum Inhalt hat. Doch auch eine traditionelle Darstellung wie die von Billeskov Jansen in der *Dansk Litteraturhistorie* aus dem Jahre 1971 stellt an den Anfang einen Abschnitt über „Selvbiografiernes prosakunst", und in Vilhelm Andersens *Illustreret dansk Litteraturhistorie* von 1929 gibt es das reichhaltige und ausführliche Kapitel von R. Paulli über „Dagbøger og Memoirer".

Abgesehen von der Frauenliteraturgeschichte sind sich alle Epochendarstellungen einig in der relativen Bedeutungslosigkeit dieser Textsorte. Aus verschiedenen Gründen erfahren die autobiographischen Texte eine Abwertung, werden als wenig interessant dargestellt. Wilhelm Friese beruft sich auf die Poetik der Zeit, wenn er sagt, daß Prosa mit subjektiv-individuellem Inhalt nicht als Dichtung gegolten habe.[1] Diesem Argument schließt sich die Tatsache an, daß die meisten der fraglichen Texte nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren. Aus der intendierten Privatheit wiederum läßt sich leicht ein mangelndes öffentliches Interesse folgern. Zumal, so schreibt Wolfram Krömer im *Neuen Handbuch der Literaturwissenschaft,* das Interesse am Individuum in der damaligen Zeit begrenzt war.[2] Daher gibt es keine selbstdarstellenden Texte von historisch uninteressanten Personen, nicht die Individualität einer Persönlichkeit ist Gegenstand eines Textes, sondern der Zeugniswert, die historische Bedeutung, die Musterhaftigkeit. Ergänzt wird diese Beschränkung der Selbstdarstellung im Verhältnis zu Texten des 19. und 20. Jahrhunderts durch das vorwiegend als statisch begriffene Subjektivitätskonzept. Die Idee der Selbstfindung etwa, die seit dem 19. Jahrhundert in enger Wechselwirkung zur Gattung steht, sei der Selbstrepräsentation des Menschen im Barockzeitalter fremd.

---

1 Wilhelm Friese: *Nordische Barockdichtung. Eine Darstellung und Deutung skandinavischer Dichtung zwischen Reformation und Aufklärung.* München 1968, S. 141.

2 Wolfram Krömer: Briefe und Memoiren im Frankreich des 17. Jahrhunderts. *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft.* Hg. von Klaus von See, Bd. 10. Frankfurt am Main 1972, S. 309.

Wenn „man kunne ikke forstille sig at et menneske [...] skulle *'finde sig selv'*, [...] måtte [opgaven] dreje sig om at *'finde sin plads'*".[3] Das hat natürlich Konsequenzen für die autobiographischen Texte. Auf den ersten Blick führen all diese Beobachtungen der zeitbedingten Begrenzung der Autobiographik zu einer Einschränkung des Interesses eines modernen Rezipienten.

Im Gegensatz zu dem hier dargelegten Erwartungshorizont und allen Vorbehalten der Gattung gegenüber zum Trotz ragt dann die Bewertung eines Textes als dieses Muster sprengend heraus: Leonora Christinas *Jammers Minde*. Er gilt als „det betydeligste prosaværk, som den danske litteratur kan opvise i 1600-tallet",[4] als Ausnahmeerscheinung. Da die Einzigartigkeit den Tenor der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Werk bestimmt, wird dadurch in gewisser Hinsicht die Aufdeckung seiner kontextuellen Bezüge und seiner historischen Bedeutung verstellt. Der Herausgeber Sophus Birket-Smith sagt in seiner Einleitung: „I Virkeligheden er Fremstillingen noget for sin Tid ganske Usædvanligt";[5] die heutigen Bewertungen gehen von „enestående" ('einzigartig')[6] über 'den Rahmen sprengend'[7] bis hin zur Aussage, der Text nehme Züge des 20. Jahrhunderts vorweg, und das wird sowohl in bezug auf sein – angebliches – feministisches Engagement[8] als auch seine stilistischen Leistungen behauptet.[9] Daher sieht Jens Aage Doctor es geradezu für gerechtfertigt an, daß das Buch erst knapp 200 Jahre nach seinem Entstehen veröffentlicht wurde, da es „udfolder [...] en fremstillingskunst som fiktionsprosaen først nåede 150 år senere".[10] Anne-Marie Mai und Stig Dalager schlußfolgern: „Set i lyset af den danske kvindelitteraturtradition er *Jammers Minde* en milepæel, der peger helt frem imod den moderne kvindelitteratur."[11] Und sogar Pico Stæhr, der sich angeschickt hatte, „Leonora Christina og 1600-tallets europæiske litteratur" zu erforschen, fragt sich am Ende:

---

3 Erik H. Henningsen: Indledning, *Samlerens antologi af nordisk litteratur.* Bd. 3. København 1984, S. 38. Wenn 'man sich nicht vorstellen konnte, daß ein Mensch sich selbst finden sollte, mußte die Aufgabe sein, seinen Platz zu finden'

4 Gustav Albeck: Renæssancens og barokkens århundrede. *Dansk Litteratur Historie.* Bd. 1. København 1971, S. 203. 'das bedeutendste Prosawerk, das die dänische Literatur im 17. Jahrhundert aufweisen kann'

5 Sophus Birket-Smith: Indledning, *Jammers Minde.* København 1869, S. XXII. 'In Wirklichkeit ist die Darstellung etwas für ihre Zeit ganz Ungewöhnliches'

6 Albeck, Renæssancens og barokkens århundrede, S. 199.

7 Stig Dalager, Anne-Marie Mai: *Danske kvindelige forfattere.* Bd. 1. København 1982, S. 33. „sprænger rammerne"

8 Vgl. Dalager, Mai, *Danske kvindelige forfattere*, S. 64.

9 Vgl. Finn Stein Larsen: En impressionist fra baroktiden? En tekstlæsning i Leonora Christinas Jammersminde. *Kritik* 25 (1973), S. 17-33.

10 Jens Aage Doctor: Sandhedens rolle. *Kritik* 16 (1970), S. 5. 'eine Darstellungskunst entfaltet, die die Fiktionsprosa erst 150 Jahre später erreichte'

11 Anne-Marie Mai, Stig Dalager: „.. et eventyr, som er værdigt en roman". *Leonora Christina. Historien om en heltinde.* Acta Jutlandica 58. Humanistisk serie 57. Århus 1983, S. 78. 'Im Lichte der dänischen Frauenliteraturtradition betrachtet, stellt *Jammersminde* einen Meilenstein dar, der vorausweist bis hin zur modernen Frauenliteratur.'

Og *hvor* passer så Leonora Christina og *Jammersminde* ind i alt dette. Ret beset: Ikke noget sted. Hun er med sit efter dansk målestok høje dannelsesgrundlag, sin karakter og skæbne et unikt eksempel i 1600tallets litteratur.[12]

Diese Forschungssituation fordert eine Historisierung heraus und legt die Frage nahe nach einer Präzisierung des „'life' that literary works seem to possess long after both the death of the author and the death of the culture for which the author wrote",[13] ein Nachleben, das Stephen Greenblatt als Encodierung sozialer Energie gefaßt hat.[14] Daher soll im folgenden versucht werden, die latenten Enthistorisierungen zu überprüfen, indem das Werk trotz seiner mit Sicherheit herausragenden Qualitäten in Relation zu vergleichbaren zeitgenössischen Texten und Diskursen gesetzt wird. Es soll mit Bezug auf drei ausgewählte Corpora von Intertexten gelesen werden, vor denen *Jammers Minde* dann nicht als ein ahistorisches Paradoxon, sondern als eine spielerische Erprobung von Normen von Subjektivität, Geschlecht und Gattung sowie deren partieller Durchbrechung hervortritt.

Man mag aus heutiger Perspektive mit Pico Stæhr das dargestellte Schicksal für einmalig halten, das Thema der Autobiographie für ausgefallen. Doch Leonora lebte in einer Zeit, wo es durchaus nicht unüblich war, seine politischen Gegner über längere Zeit ins Gefängnis zu verbannen, und auch das Schreiben von autobiographischen Texten, die diese Perioden thematisieren, war kein Einzelfall. Man könnte fast von einem Subgenre der Gefängnis-Autobiographie sprechen, zu dem *Jammers Minde* sich in Parallelität und Kontrast definiert. Der wohl bekannteste dieser Intertexte ist die Autobiographie John Bunyans, *Grace Abounding to the Chief of Sinners* (1666), entstanden im Gefängnis von Bedford, wo Bunyan wegen unerlaubten Predigens für zwölf Jahre einsaß und neun Bücher schrieb. Auch weibliche Parallelen gibt es: Elizabeth Celliers *Malice defeated* (1680)[15] und – ein zeitlich entfernter liegendes Kuriosum – die erste spanische Autobiographie, verfaßt von einer Namensschwester, Leonor de Lopez de Cordoba, die ein ähnliches Schicksal wie Leonora Christina berichten kann.[16] Das nächstliegende Beispiel ist die Autobiographie des Mitgefangenen und Mitwissers Dr. Otto Sperling, langjähriger Getreuer und Arzt der Ulfeldts, der im selben Blauen Turm seinem Lebensbericht eine „Historia

---

[12] Claus Pico Stæhr: Leonora Christina og 1600-tallets europæiske litteratur – en oversigt. *Leonora Christina,* 1983, S. 96. 'Und *wo* passen nun Leonora Christina und *Jammersminde* in all das hinein? Bei genauer Betrachtung: nirgendwo. Sie ist mit ihrem nach dänischen Verhältnissen hohem Bildungsniveau, ihrem Charakter und Schicksal ein einzigartiges Beispiel der Literatur des 17. Jahrhunderts.'

[13] Stephen Greenblatt: *Shakespearean Negotiations*. Oxford 1988, S. 6.

[14] Vgl. Greenblatt, *Negotiations,* S. 6-7.

[15] „Autobiographical account of false imprisonment for treason in Popish plot." Vgl. Gwenn Davis, Beverley A. Joyce: *Personal writings by women to 1900: a bibliography of American and British writers*. London 1989.

[16] Vgl. Amy Katz Kaminsky, Elaine Dorough Johnson: To Restore Honor and Fortune: „The Autobiography of Leonor Lopez de Cordoba". *The Female Autograph.* Hg. von Domna C. Stanton, Chicago, London 1987, S. 70-80.

Carceris" beifügt. Er schreibt auf Aufforderung seines Sohnes Otto Sperling d.Y., der auch eine zentrale Rolle für die Textproduktion Leonoras spielt.

Die spezifische Qualität von *Jammers Minde* wird als Kontrast zu diesem ersten kontextuellen Bezugsrahmen sichtbar: Es ist weder, wie man erwarten könnte, eine Rechtfertigungsschrift, noch eine spirituelle Autobiographie, wie sie beispielsweise Bunyan verfaßte. Sein Text zeichnet sich, was nahe liegt, durch bemerkenswerte Abwesenheit von Handlungselementen aus, Leonoras hingegen ist ein Dokument der Aktivität, Selbstporträt einer handelnden Heldin. Auch ist der Gefängnisaufenthalt nicht, wie bei Sperling, eine Station des Lebens, ein Teil des Textes: Er wird absolut gesetzt. „Den melder om, hvis mig inden det blaa Taarens Døre er hændtes".[17] *Jammers Minde* setzt ein mit der Ankunft Leonoras im August 1663 per Schiff in Kopenhagen und schließt mit ihrer Entlassung im Jahre 1685: „Den 19. *Maj*, Klokken over 10 om Aftenen gik jeg ud af mit Fængsel. Gud ske Lov, Pris og Ære."[18] Als Schreibzeitpunkt nennen Vorrede wie Überschrift zunächst 1674, das später in 1685 umgeändert wurde. Entsprechend einer immanenten Wahrheit beschränkt sich der Text, was das Beschriebene wie die Beschreibung angeht, auf die 22 Jahre im Blauen Turm.

Otto Glismann hat in einem Aufsatz im Jahre 1970 nachgewiesen, daß die äußere Form das Manuskript in drei Teile gliedert, von denen nur der erste im Gefängnis entstanden sein kann; Teil 2 und 3 aber – so belegen Entwicklungen in der Orthographie wie auch die Herkunft des benutzten Papiers[19] – mehrere Jahre nach der Entlassung aus dem Blauen Turm im Kloster Maribo geschrieben wurden; wahrscheinlich zwischen 1693 und 1696. Damit entlarvt er die Erzählhaltung von *Jammers Minde* als Fiktion. Eine Fiktion, die durch den Präteritums-Gebrauch, der jüngst Vergangenes suggeriert, und die Benutzung der Ortsadverbien wie „ud" und „ind" ('hinaus' und 'hinein'), die eine Illusion des 'hier im Gefängnis' hervorbringen, den vereinzelten Gebrauch des situativen 'hier' und des historischen Präsens, sorgfältig von der Autorin etabliert wurde. Sie war in ihrem Bemühen so erfolgreich, daß selbst manch heutige Leser und Wissenschaftler die Fiktionalität des Erzählstandpunktes noch nicht zur Kenntnis genommen haben.[20]

---

[17] Dieser Text wird im folgenden nach der 1960 von Johannes Brøndum-Nielsen und C. O. Bøggild-Andersen besorgten Standardausgabe in normalisierter Form zitiert: Leonora Christina: *Jammers Minde og andre selvbiografiske Skildringer.* Udg. af Johs. Brøndum-Nielsen og C. O. Bøggild-Andersen. 2. omarb. Udg., København 1960. Das genaue Entstehensdatum ist nicht bekannt, hier wird aber mit Otto Glismann: Om tilblivelsen af Leonora Christinas Jammers-Minde. *Acta Philologica Scandinavica* 28 (1970), S. 75-102, die These vertreten, daß der Text frühestens 1693 fertiggestellt worden sein kann. Zitat S. 91. 'Es berichtet davon, was mir innerhalb der Türen des blauen Turmes geschehen ist'.

[18] Leonora Christina, *Jammersminde* [1693] 1960, S. 244. 'Am 19. Mai, nach zehn Uhr abends ging ich aus meinem Gefängnis. Gott sei Lob, Preis und Ehre.'

[19] Vgl. Glismann: Om tilblivelsen af Leonora Christinas Jammers-Minde. *APS* 28 (1970), S. 75-102.

[20] Vgl. Katrin Lunde, Luise F. Pusch: Leonora Christina (1621-1698). Die Tochter von König Christian IV. von Dänemark und Norwegen: Dänemarks erste Feministin? *Töchter berühmter Männer: Neun biographische Porträts*. Hg. von Luise F. Pusch. Frankfurt am Main 1988, S. 50.

Dabei hat diese Technik mindestens eine wichtige Konsequenz für das Textverständnis: Sie erteilt eine Absage an die bloß historisierende Rezeption, das „factual reading", wie Porter Abbott es genannt hat,[21] an den faktisch-dokumentarischen Wert. Schon die Autorintention qualifiziert *Jammers Minde* als eine literarische Autobiographie, die auf einer verdeckten Doppelung der Subjektposition in Erzählerin und Erzählte beruht. Eine Subjektproblematik deutet sich an, die allerdings eine Klärung der Schuldfrage, der historischen Zusammenhänge um Ulfeldts Verrat und Leonoras evt. Mitwisserschaft, die sog. Wahrheit, die zunächst im Mittelpunkt der Forschung gestanden hatte, kaum erwarten läßt.

So ist denn in den letzten Jahren vor allem das Selbstporträt Leonoras in den Mittelpunkt der Forschung gerückt. Der Handlungsverlauf, den ich als bekannt voraussetze, ergibt das Bild einer starken und unbeugsamen Frau. Auch die Frauenforschung hat sich für die Selbstdarstellung dieser herausragenden Frau, dieser „Virago"[22] interessiert, wobei Leonora recht widersprüchlich und oft ahistorisch mal durch Ehemann, Gesellschaft und Pflichtkodex als unterdrückt,[23] mal als eigenständig, mutig und 'emanzipiert' verstanden wird.[24] Angesichts dieser Widersprüche und der Tendenz zur Enthistorisierung erscheint es angebracht, die umstrittene Frage der 'weiblichen Identität' nicht isoliert, sondern im Kontext gleichzeitiger Frauenschilderungen zu betrachten, zumal im 17. Jahrhundert mit einer Koppelung von Individuellem und Repräsentativem, Außergewöhnlichem und Typischem zu rechnen ist.

Als zweiter kontextueller Bezugsrahmen für *Jammers Minde* bieten sich zunächst zeitgenössische Frauenbiographien an, wie sie in erster Linie aus Trauerfeiern, Grabinschriften und Leichenpredigten überliefert sind. Diese Texte ergeben als eine herausragende weibliche Adelstugend der Zeit die Gelehrsamkeit. Das 17. Jahrhundert gilt durch die von Frankreich ausstrahlende „Querelle des femmes" und durch den Ruhm überragend gebildeter Individuen wie Anna Maria von Schürmann oder Marie de Gournay als günstig für die Entwicklung weiblicher Eigenständigkeit.[25] Die cartesianische Philosophie ermöglichte durch die dichotomische Trennung von Geist und Körper das Postulat der intellektuellen Egalität der Geschlechter,[26] zumal die heute dominante enge Bindung von Weiblichkeit an die Definitionsmacht der

---

[21] Vgl. H. Porter Abbott: Autobiography, Autography, Fiction: Groundwork for a Taxonomy of Textual Categories. *New Literary History* 19 (1988/3), S. 597-615.

[22] Vgl. Mogens Brøndsted: En dansk virago. *Kvinnor och skapande. En antologi om litteratur och konst tillägnad Karin Westman-Berg*. Hg. von Birgitta Paget et al. Malmö 1983, S. 109-120.

[23] Vgl. Lisa Schmalensee, Lene Torp: Leonora Christine Ulfeldt: Jammersminde 1663-1685. *Analyser af dansk kvindelitteratur*. litteratur & samfund 31 (1980), S. 6-29.

[24] Vgl. Lunde, Pusch, 1988, S. 47-115.

[25] Diese 'Frauenfreundlichkeit' ist allerdings von Silvia Bovenschen in *Die imaginierte Weiblichkeit*. Frankfurt/Main 1980, S. 63ff., schon sehr früh als einengende Fremdbestimmung problematisiert worden.

[26] Vgl. Ina Schabert: Bürgerinnen in der Republik des Geistes? Gelehrte Frauen im England der Aufklärung. *Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung.* Band 1: Gelehrsamkeit und kulturelle Emanzipation. Stuttgart u. Weimar 1996, S. 77-104. Vgl. im übrigen die weiteren Beiträge in diesem Band.

Biologie erst im 18. Jahrhundert diskursprägend wurde.[27] Auch der Norden partizipiert an der europäischen Diskussion über die Möglichkeiten und Formen weiblicher Ausbildung und Gelehrsamkeit. Uns sind etliche Fälle gelehrter Adelsdamen aus dem 17. Jahrhundert bekannt, zu denen auch Leonora Christina gerechnet wird.[28]

Das Niveau ihrer Bildung ist nicht unumstritten,[29] wir wissen mit Sicherheit, daß sie mehrere Fremdsprachen (Französisch, Deutsch, Plattdeutsch, Italienisch, Spanisch und auch ein wenig Englisch) mehr oder weniger fließend beherrschte. Sie schrieb – wie auch *Jammers Minde* zeigt – dänisch, deutsch und plattdeutsch, ein fehlerhaftes Französisch, und sie übersetzte aus dem Spanischen und Französischen.[30] Ihre Lateinkenntnisse erreichten wohl nie ein sehr hohes Niveau, doch sie las immerhin Seneca im Original.[31] Ihre Voraussetzungen zur Erlangung einer überdurchschnittlichen Bildung waren vergleichsweise günstig: Sie erhielt Privatunterricht,[32] wurde auch als Erwachsene noch von ihrem Arzt Otto Sperling unterwiesen,[33] und sie hatte Zugang zu den besten Bibliotheken des Jahrhunderts. Ihr Mann besaß eine beeindruckende Sammlung,[34] später brachte er dazu die berühmte Seefeldske Bibliotek in seinen Besitz, „det største og vistnok ogsaa det værdifuldste af de danske Privatbiblioteker i det 17. Aarhundrede",[35] die ca. 26.000 Bände umfaßt haben soll. Auf der Seite Schwedens gegen Dänemark kämpfend, erhielt Ulfeldt die Erlaubnis von König Carl Gustaf, die Bibliothek als seine persönliche Kriegsbeute zu beschlagnahmen. Ob allerdings Leonora, die damals mit ihrem Mann in Malmö weilte, in dieser unruhigen Phase ihres Lebens Muße zum Studium der wertvollen Eroberung hatte, ist nicht überliefert. Die fand sie mit Sicherheit während ihrer Jahre

---

27 Thomas Laqueur: *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. Frankfurt am Main 1992, S. 172 und passim.

28 Vgl. die Beiträge von Marianne Alenius in *Nordisk Kvindelitteraturhistorie*. Red. Elisabeth Møller Jensen et al. Bd. 1: *I Guds navn*. København 1993, S. 204-256.

29 Hans Bjørn: Leonora Christina – Christian IV's datter. *Leonora Christina,* 1983, S. 41: „Skønt hun var godt begavet, kom hun aldrig i dybden med nogle af de ting, hun gav sig i kast med [...] kvantiteten synes bestandig vigtigere end kvaliteten." 'Obwohl sie begabt war, drang sie nie tief in die Dinge ein, mit denen sie sich beschäftigte [...] die Quantität schien immer wichtiger als die Qualität.'

30 *Leonora Christinas franske Selvbiografi oversat til Dansk. Leonora Christina: Jammers Minde*, 1960, S. 6. „Der [in Barth in Pommern] fordrev vor dame tiden med sine studeringer, læste stundom i en latinsk bog, stundom i en spansk; hun oversatte en lille spansk bog, tituleret Matias de los Reyes; men denne bog faldt siden i andres hænder, som ogsaa den første part af Cléopâtre, som hun havde oversat fra fransk [...]." ('Dort [in Barth/Pommern] vertrieb unsere Dame sich die Zeit mit ihren Studien, las bisweilen in einem lateinischen Buch, bisweilen in einem spanischen; sie übersetzte ein kleines spanisches Buch mit dem Titel Matias de los Reyes; aber dieses Buch kam später abhanden, wie auch der erste Teil von Cléopâtre, das sie aus dem Französischen übersetzt hatte [...].') Vgl. auch Sophus Birket-Smith: *Leonora Christina Grevinde Ulfeldts Historie*. Bd, 1. København 1879, S. 279.

31 Vgl. Birket-Smith, *Historie*, S. 257.

32 Vgl. Birket-Smith, *Historie*, S. 59ff.

33 Otto Sperling war derjenige, der sie in der lateinischen Sprache unterwies und mit ihr Senecas Briefe las; vgl. *Franske selvbiografi*, S. 257.

34 Vgl. O. Walde: Studier i äldre dansk bibliotekshistoria. *Nordisk tidskrift för bok- och biblioteksväsen* 19 (1932), S. 5.

35 Lauritz Nielsen: *Danske Privatbiblioteker gennem Tiderne*. Bd. 1. København 1946, S. 82. 'die größte und wohl auch die wertvollste dänische Privatbibliothek im 17. Jahrhundert'

in Maribo Kloster, als sie durch ihre Freundschaft mit Otto Sperling d.Y. zweifelsohne Zugang zu dessen ebenfalls beeindruckender Sammlung von über 8000 Bänden hatte, die er bereitwillig an Interessierte auslieh.[36] Über den Inhalt dieser drei Bibliotheken, aus denen Leonora möglicherweise ihre Bildung bezog, wissen wir sehr wenig. Ihren großen Wert aus heutiger Sicht hatten sie vor allem durch die zahlreichen Originalmanuskripte z.B. von isländischen Sagas; Seefelds Bibliothek enthielt Raritäten wie 204 verschiedene Bibelausgaben. Sie werden aber auch ein umfassendes Lektüreangebot zeitgenössischer literarischer und philosophischer Texte und wohl auch Autobiographien enthalten haben.

Neben Leonora sind die Dichterin Dorothee Engelbrechtsdatter und die Handschriftensammlerin Karen Brahe die bekanntesten der gelehrten Frauen des 17. Jahrhunderts in Skandinavien. Wenn es über die letztgenannte heißt: „i den Himmelske Lærdom høyoplyste, Høyedle og Velbaarne Frøken Karen Brahe",[37] dann bringt diese Charakterisierung in formelhafter Verkürzung eine entscheidende ergänzende Qualität, die die gelehrte Frau besitzen muß: Sie muß tugendhaft und fromm sein. „*Mette Hardenberg* var en gudfrygtig og lærd Dame, imod de Fattige gavmild, imod hendes Bønder og Tieneste-Folk from og lemfeldig, og dog tillige en flittig og husraadig Dame."[38] So lautet ein typischer Tugendkatalog der Zeit. Entscheidend ist die Verbindung von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, aus der sich dann wie selbstverständlich eine Reihe anderer Qualitäten ergeben. Marie Below war „gudfrygtig" ('gottesfürchtig') und „taalmodig i sin Gienvordighed":

> imod sin Mand kierlig, fornuftig, ydmyg og sagtmodig, imod sine Børn en omhygelig, øm og huld Moder, imod sine Venner og Slegt troe og oprigtig, imod sine Folk og Tienere mild og from.[39]

Auch der Epitaph über Lycha Sophia Frise wird beherrscht von der Dreierbestimmung „gudsfrygt – dyd – lærdom" ('Gottesfurcht – Tugendhaftigkeit – Gelehrsamkeit').[40] Häufig wird betont, daß das Lesen anhand der Bibel erlernt wurde, die Schriften der gelehrten Adelsdamen sind in erster Linie religiöser Art. Die Bildung

---

36 Vgl. Nielsen, *Danske Privatbiblioteker*, S. 227.

37 Friedrich Schönau: *Samling af danske lærde Fruentimer*. Bd. 1. Kjøbenhavn 1753, S. 185. 'In der himmlischen Lehre hochgebildete, sehr edle und wohlgeborene Frøken Karen Brahe.' Die Sammlung stellt eine reiche Quelle für die Ermittlung der Tugenden der gelehrten Adelsdamen im Dänemark des 16. und frühen 17. Jahrhunderts dar: Neben seiner eigenen Bewertung zitiert er in seiner umfangreichen biographischen Sammlung zeitgenössische Stimmen, so daß wir verschiedene Charakterisierungen einer Person haben.

38 Schönau, *Samling af danske lærde Fruentimer*. Bd. 2, S. 799. 'Mette Hardenberg war eine gottesfürchtige und gelehrte Dame, freigebig gegenüber den Armen, gegenüber ihren Bauern und Bediensteten fromm und rücksichtsvoll und doch gleichzeitig eine fleißige und tüchtige Dame.'

39 Schönau, *Samling af danske lærde Fruentimer* 1, S. 32. 'Geduldig bei Widrigkeiten: gegenüber ihrem Mann liebevoll, vernünftig, demütig und sanftmütig, gegenüber ihren Kindern eine sorgfältige, liebevolle und holde Mutter, gegenüber ihren Freunden und ihrer Familie treu und aufrichtig, gegenüber ihren Leuten und ihrer Dienerschaft mild und fromm.'

40 Schönau, *Samling af danske lærde Fruentimer* 1, S. 628ff.

bestimmt sich als Fremdsprachenkenntnis und Übersetzerin-Tätigkeit, wobei die Beherrschung der lateinischen Sprache besonders hervorgehoben wird. Wichtig ist aber, daß über der Bildung die anderen Aufgaben des weiblichen Geschlechts nicht vergessen werden. Marie Below ist vorbildlich, denn: „Hun var ikke alene en flittig Dame i at læse Bøger, men endog en flittig og frugtbar Dame i at faae Børn, saasom hun i dette sit Ægteskab fødde otte Børn til Verden."[41] Dieses Glück ist indes nicht jeder vergönnt, Elisabeth Falsen ist zeitlebens kränklich, was ihr die Beschäftigung mit „Studeringer og hellige Betragtninger"[42] ermöglicht, aber auch für sie ist entscheidend, daß sie „en lærd men og særdeles gudfrygtig Dansk Jomfrue" ist.[43]

Nun mag eine derart stereotype Beschreibung weiblicher Tugenden durch die Gattung Biographie, durch ihren Urheber, wie durch den Anlaß, in der Regel eine Beisetzungsfeierlichkeit, bedingt sein. Doch die wenigen autobiographischen Darstellungen der Epoche bestätigen das dort dominante Weiblichkeitskonzept. Leonora Christina war weder die erste, noch die einzige dänische Frau des 17. Jahrhunderts, die eine Autobiographie hinterließ, uns sind weitere fünf Texte überliefert, die allerdings alle nur wenige Seiten umfassen und von denen zwei in lateinischer Sprache abgefaßt sind. Die Verfasserinnen sind wiederum ausnahmslos Adlige, deren Leben im Zeichen von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit stand. Aus den Selbstdarstellungen geht deutlicher hervor, wie sich die Beschäftigung mit geistigen Dingen zu den Pflichten des Frauenalltags verhält. Fru Marie Below konnte lesen, bevor sie vier Jahre alt war, und lernte Latein zusammen mit dem Bruder, aber sie „veed dog ret vel huor vit Quindefolckis Grentzer strecker sig".[44] Anna Margrete Bredal schreibt, daß sie während ihrer siebzehn Jahre dauernden ersten Ehe acht Kinder gebar und ihr „kun lidt Tid til at studere" ('nur wenig Zeit zum Studieren') blieb:

> dog alligevel stael jeg mig undertiden beqvem Leylighed til at øve mig i mine Studeringer, [...] da intet var eller nogen Tiid skal blive mig sødere kiærere og angenemere (det er ingen Skam at tilstaae og bekiende det) end disse de Nie Gudinders allerlifligste og allerbest smagende *Confecter*.[45]

---

[41] Schönau, *Samling af danske lærde Fruentimer* 1, S. 30-31. 'Sie war nicht nur eine Dame, die fleißig im Bücherlesen war, sondern auch eine fleißige und fruchtbare Dame im Kinderkriegen, da sie in dieser ihrer Ehe acht Kinder zur Welt brachte.'

[42] Schönau, *Samling af danske lærde Fruentimer* 1, S. 599. 'Studien und heiligen Betrachtungen'

[43] Schönau, *Samling af danske lærde Fruentimer* 1, S. 592. 'eine gelehrte, aber auch außerordentlich gottesfürchtige dänische Jungfrau'

[44] Schönau, *Samling af danske lærde Fruentimer* 1, S. 85. 'weiß doch sehr wohl, wie weit die Grenzen der Frauen sich erstrecken'

[45] Schönau, *Samling af danske lærde Fruentimer* 1, S. 273-274. 'Doch stahl ich mir trotzdem gelegentlich eine angenehme Möglichkeit, mich in meinen Studien zu üben, [...] weil mir nichts süßer, lieber oder angenehmer war oder es jemals werden wird (es ist keine Schande, das zuzugeben oder zu bekennen) als dieses am allerlieblichsten und allerbesten schmeckende Konfekt der Neun Göttinnen.'

Nach dem Tod ihres Mannes, als Witwe, hat sie dann wieder mehr Zeit für ihre süße Muße, bevor sie eine zweite Ehe eingeht, über die sie sagt, es habe „Guds alviise Forsyn saaledes føyet det, at jeg er ufrugtbar og ingen Børn faaet endnu".[46]

Damit hat sie auch die wichtigsten Lebensstationen angesprochen, um die die Autobiographinnen ihre Aufzeichnungen strukturieren: Geburten und Todesfälle sind es, Eheschließungen und besonders hervorzuhebende Ereignisse (wie zum Beispiel ein „skadelig Illde brand" ('ein vernichtendes Feuer')[47] bei Johanne Kaas oder die Gefahr des Verlustes der Sehkraft bei Marie Below), die die kurzen Lebensberichte dominieren. Wichtig scheint die Herkunft zu sein, der immer ein kurzer Raum zu Beginn des Textes eingeräumt wird: „F. Lisbett Bryske er fød paa hindis federne gaard Dallund i Fyn, oc hauer hindis kiere foreldre laditt hinde kome ttill den helige daab."[48] Mit der Taufe beginnend, folgt die Lebensbeschreibung den kirchlichen Ereignissen: „oc er deris brølup høyetid staaid paa Stiernholm i Horsens 1616 den 28 augusti, oc hauer di leuitt i erligtt oc cristelig ecteskaff i 39 aar."[49]

Nur auf den ersten Blick scheinen diese eher stereotypen Selbstdarstellungen nichts mit dem selbstbewußten Frauenporträt in *Jammers Minde* gemein zu haben. Doch als zugrundeliegendes Wertgefüge ergibt sich auch in Leonoras Text die Triade von Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Tugendhaftigkeit der Autobiographin, die allerdings durch die Technik der indirekten Selbstdarstellung ein facettenreicheres und lebendigeres Bild entstehen läßt. Deutlich wird das vor allem durch einen Blick auf die Darstellung der Bildung der Autobiographin. Sie wird weder in ihrem Werden beschrieben, noch durch eine Aufzählung von erworbenem Bildungsgut belegt, sondern vielmehr in ihrem Ergebnis als Autorität, Überlegenheit und Kundigkeit präsentiert. Die Dialogpassagen setzen die intellektuellen Fähigkeiten gleichsam in Szene, die geistige Souveränität wird als schlagfertiger und witziger Wortwechsel formal umgesetzt. Bei ihrer Verhaftung wird ihr angekündigt, sie werde bald anderswo (d.h. nicht mehr auf dem Schiff) untergebracht werden.

> Jeg tog ved de sidste Ord og smilende sagde: „*Monsieur* siger: anderledes, men ikke: bedre." „Jo, visseligen", *replicerte* han, „I skal dertil blive vel *accommoderet*, I skal blive besøgt af de allerfornemste af Riget". Jeg forstod vel, hvad han dermed mente, men svarte: „Jeg er vant ved at omgaaes fornemme Folk, derfor skal det ikke komme mig fremmedt for".[50]

---

46 Schönau, *Samling af danske lærde Fruentimer* 1, S. 274. 'Gottes weise Voraussicht hat es so gefügt, daß ich unfruchtbar bin und noch keine Kinder bekommen habe'

47 *Personalhistorisk Tidsskrift* 5. rk., 1 (1904), S. 59.

48 *Personalhistorisk Tidsskrift* 9. rk., 4 (1932), S. 1. 'F. Lisbett Bryske ist auf Dallund, dem Hof ihrer Vorfahren auf Fünen geboren, und hier haben ihre Eltern sie taufen lassen.'

49 *Personalhistorisk Tidsskrift* 9. rk., 4 (1932), S. 1. 'Und ihre Hochzeit wurde auf Stiernholm in Horsens gefeiert am 28. August 1616, und sie haben 39 Jahre lang in einer ehrlichen und christlichen Ehe gelebt.'

50 Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 99. 'Ich nahm das letzte Wort auf und sagte lächelnd: „Monsieur sagt: anders, aber nicht: besser." „Ja gewiß", erwiderte er, „Ihr werdet gut accomodiert und von den Allervornehmsten des Reiches besucht werden." Ich verstand sehr wohl, was er

Auf die Anschuldigung des Kanzlers: „Eders Mand haver bødet en fremmet Herre Dannemarkes Rige til", fragt sie zurück, „om Dannemarkes Rige hørte min Mand til, at han det kunde udbyde".[51] Selbst in Bedrängnis erweist sie sich als souverän und nicht einzuschüchtern. Ihre schlagkräftige Rhetorik präsentiert sie als Siegerin der Wortgefechte mit ihren Anklägern und Peinigern; die Verhörszenen treten als Verhandlungen um Macht und Überlegenheit hervor. Das von der Autobiographie inszenierte Ergebnis läßt die Mächtigen machtlos erscheinen, während die Position der Inhaftierten eine von Autorität und Stärke ist. Eine einfache Grenzziehung gegenüber dem Anderen und eine eindeutige Zuordnung von Wissen, Einfluß und Herrschaft wird sowohl in bezug auf die politischen Implikationen des Textes als auch die Subjektkonstitution verhindert. Das Selbstbild der Autobiographie generiert sich aus einer Situation der Ambivalenz.

Dieses problematische Selbstbild erfährt eine narrative Untermauerung durch einen den *plot* durchziehenden Kontrast zwischen Leonora und den verschiedenen ihr zugeteilten Bediensteten. Im Verlauf der 22 Jahre hatte sie zwölf Dienerinnen, die meisten von ihnen werden recht ausführlich in *Jammers Minde* geschildert. Die um sie zentrierten Episoden haben jedoch nicht nur den Wert der realistischen Milieukunst, die die Sekundärliteratur ihnen wiederholt attestiert hat, sondern sie tragen maßgeblich zur Inszenierung der Subjektposition bei. Im Kontrast zu ihren Dienerinnen erweist sich nämlich in jeder Situation und in jeder Beziehung die Überlegenheit Leonoras. Sie ist die Gebende, die Lehrende; sie bringt den Dienerinnen Gebete und Lieder bei[52] und bemüht sich zweimal darum, den Dienstmädchen das Lesen beizubringen.[53] Die Barriere, die die Bildung zwischen den Frauen der Unterklasse und Leonora ausmacht, zeigt sich am sinnfälligsten in den Hexerei-Episoden.[54] Die Bezichtigung der Hexerei durch die Dienerinnen nutzt Leonora aus, indem sie die Frauen in Angst und Respekt versetzt. Einmal läßt sie ihre Dienerin glauben, sie könne einen Topf zum Kochen bringen: Den Ärger der Dienerin, als sie das Spiel durchschaut hat, kommentiert Leonora mit den Worten: „I er ikke bedre verdt, som tror, at jeg kan trolde."[55]

Diese Episoden geben eine zeitgemäße Projektion wieder: Die von der gesellschaftlichen Norm abweichende Frau wird zur Hexe stilisiert. Leonora eignet sich die Fremdbestimmung zum Schein an, führt sie *ad absurdum* und gewinnt so an Überlegenheit. Wenn sie statt magischen rationale Erklärungen für außergewöhnli-

---

damit meinte, aber antwortete: „Ich bin es gewohnt, mit vornehmen Leuten zu tun zu haben, daher wird mir das nicht fremd vorkommen".'

51 Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 110. '„Euer Mann hat einem fremden Herren das Reich Dänemark angeboten"'; 'ob das Reich Dänemark meinem Mann gehöre, so daß er es anbieten könne'

52 Vgl. Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 154.

53 Vgl. Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 154 bzw. S. 176-177.

54 Vgl. Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 106, S. 139, S. 150, S. 166ff.

55 Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 167. 'Ihr habt es nicht besser verdient, wenn ihr glaubt, daß ich hexen kann.'

ches Handeln sucht, entspricht sie den fortschrittlichen Kräften in Europa zu ihrer Zeit.[56] Die Autobiographin führt hier aus der zentraleuropäischen Debatte bekannte Argumente an; ihr oben zitierter Gedanke von der Zurückweisung der 'Kunst des Teufels' erinnert an Descartes Argument, daß Magie – als diabolischer Schwindel – in einem von ihm vertretenen System der Ordnung und des Wissens keinen Platz habe.[57]

Im Volksglauben – und den vertreten Leonoras Bedienstete – hält sich der Hexenglaube allerdings noch eine geraume Zeit. Die Thematik arbeitet Leonoras Bildungsstand und die sich daraus ergebende Autorität auf der Folie der Ignoranz der Unterklasse-Frauen heraus. Im besten Fall behandelt sie ihre Bediensteten als „et godt, enfoldig Barn" ('ein gutes, einfältiges Kind'),[58] im schlimmsten züchtigt sie sie.[59] Auch in moralischer und religiöser Hinsicht bilden sie einen Gegensatz zum Selbstverständnis der Autobiographin. Während sie eine gottergebene Frau ist, die Kraft aus der Lektüre der Bibel und aus den Psalmen schöpft, lästert ihre Dienerin Karen Olesdatter Gott durch ihre Flüche und die Weigerung zu beichten.[60] Bis auf wenige Ausnahmen werden die Frauen mit Attributen der Amoral charakterisiert, so daß wiederum eine Situation ironischer Verkehrung entsteht, indem die Bewacherinnen in moralischer Hinsicht weit unter der Gefangenen stehen, ja daß sie Bestrafung verdienten. Ihre Schuld setzt Leonoras Unschuld in ein Relief. Die eine stiehlt,[61] die andere ist eine Kindesmörderin,[62] die dritte ist ihrem Ehemann davongelaufen und nimmt eine Abtreibung vor,[63] zwei sind „lokket Kvindfolk" ('verführte Frauen').[64] Besonders betont werden jeweils das Verhältnis zum Ehemann und die Frage ihrer Treue.[65] Karen Olesdatter, mit der sie wohl die längste Zeit zusammen verbringt, wird abschließend als „utro, uguddelig, løgnagtig og uskikkelig"[66] bezeichnet, eine Charakterisierung, hinter der sich - wie hinter der Darstellung der Dienerinnen insgesamt - ein umgekehrtes Selbstporträt versteckt.

Es sind also weniger die Werte und Normen einer weiblichen Identität, die Leonoras Schrift so unvergleichlich erscheinen lassen, es ist vielmehr die Form der indirekten Selbstdarstellung, die neben der Fiktion des Schreibzeitpunkts und den szenischen Dialogpassagen ein weiteres spezifisches Element dieser Autobiographie ausmacht. Gemeinsam tritt aus diesen literarischen Strategien eine ambivalente Subjektposition hervor, in der Effekte der Verdoppelung und der Verkehrung Macht

---

56 Vgl. Geoffrey Parker: *Europe in Crisis. 1598-1648.* London 1980, S. 297ff.

57 Leonora kannte Descartes im übrigen persönlich: sie hatte ihn während eines Aufenthaltes in Holland 1646/47 kennengelernt.

58 Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 177.

59 Vgl. Leonora Christina, *Jammersminde*, [1693] 1960, S. 209.

60 Vgl. Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 162.

61 Vgl. Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 197.

62 Vgl. Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 141, S. 220.

63 Vgl. Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 226-227.

64 Vgl. Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 208, S. 220.

65 Vgl. Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 220, S. 234.

66 Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 172. 'untreu, gottlos, verlogen und unschicklich'.

und Ohnmacht, Schuld und Unschuld, Stärke und Schwäche in Verhandlung miteinander treten lassen. Das 'starke Subjekt', als das man Leonora immer gesehen hat und sogar für eine feministische Tradition hat reklamieren wollen, gewinnt seine Konturen keinesfalls durch Unwandelbarkeit, Zuschreibungen von Eindeutigkeit oder monolithische Macht- oder Wissensdiskurse. Dieses barocke Selbstporträt eröffnet die Sicht auf eine komplexe und dynamische Subjektivität, der ihre Problematik in Form von Ambivalenzen eingeschrieben ist.

Dieser Befund bekommt noch präzisere Konturen, wenn man mit gleichzeitig von Männern verfaßten Autobiographien einen weiteren, einen dritten kontextuellen Referenzrahmen zu *Jammers Minde* hinzuzieht. Es liegen Lebensbeschreibungen von Ditlev von Ahlefeldt, Johan Monrad, Jørgen Bielke und Otto Sperling vor, die nicht nur die Entstehenszeit (in den 1670er, 80er und 90er Jahren), sondern auch die sehr viel spätere Veröffentlichung (zwischen 1862 und 1895) mit *Jammers Minde* teilen. Wie ein verbindender Faden ziehen sich außerdem die Ereignisse von 1660, die Einführung der „Enevælde", der absoluten Monarchie, durch Leben wie Texte unserer Autobiographen. Während bei Ahlefeldt, der viel von seiner Beziehung zu Christian IV. spricht, der Umbruch des Jahres 1660 zwar erwähnt wird, für ihn als schleswig-holsteinischen Adligen aber nicht von so weitreichender Bedeutung ist, wird es für die anderen drei zu einem Schicksalsjahr. Sperling teilt Leonoras Schicksal: Er wird als ihr und Corfitz Ulfeldts enger Vertrauter inhaftiert, verbringt 17 Jahre in unmittelbarer Nähe Leonoras im Blauen Turm, bis er im Alter von 79 Jahren 1681 nach längerer Krankheit stirbt. Wie sie schreibt auch er seinen Lebensbericht auf Aufforderung seines Sohnes. Auch für Jørgen Bielke bringt die „Enevælde" einen politischen und persönlichen Niedergang mit sich, obwohl er einer ihrer Verfechter gewesen war. Er bekommt die Macht des absoluten Monarchen zu spüren, als er im Gefolge von Griffenfelds Sturz auch eine gesellschaftliche Ächtung und den finanziellen Ruin hinnehmen muß, da er seinen vorherigen Aufstieg der Protektion Griffenfelds zu verdanken gehabt hatte, aus dem zweifelhaften Verdienst heraus, daß seine Frau dessen Geliebte war. Johan Monrad ist einer der Gewinner der gesellschaftlichen Veränderungen: Ihm gelingt der soziale Aufstieg in den Adelsstand. Er war, so behauptet er in seiner Autobiographie, der erste Bürger, der sich bei der Belagerung Kopenhagens durch die Schweden freiwillig meldete,[67] dem Ereignis, an dem das Bürgertum seine Stärke unter Beweis stellte und das entscheidend zur Entmachtung des alten Adels und zur Veränderung der Gesellschaft beitrug. Obendrein bringt er es durch eine (Liebes!-)Heirat[68] mit einer schonischen Adligen zu Ansehen und Vermögen, sein Leben steht im Zeichen von Glück und Erfolg.

---

[67] Vgl. *Etatsraad og Landkomissær Johan Monrad's Selvbiografi.* Hg. von Sophus Birket-Smith. København 1888, S. 49.

[68] Vgl. seine Schilderung der ersten Begegnung mit seiner zukünftigen Frau (*Johan Monrad's Selvbiografi*, 1888, S. 104ff.).

Die Autobiographien dieser vier Zeitgenossen von Leonora können sich, so wird immer betont, in literarischer Hinsicht nicht mit *Jammers Minde* messen.[69] Sie erreichen zunächst einmal nicht dieselbe sprachliche Spannbreite und stilistische Aussagekraft. In Monrads Text wird zwar die auch Leonoras Prosa auszeichnende 'impressionistische' Spontaneität hervorgehoben, doch sie wird erreicht um den Preis der Banalität und der Einförmigkeit.[70] Bielke erzählt schlicht und naiv, Ahlefeldts Stil ist weitschweifig, kompliziert und ermüdend: Lange Sätze und eine Fülle von Zitaten belegen seine Gelehrsamkeit. Die zeitliche Begrenzung ist in jedem der Texte konventionell, weder die Doppelheit der Zeitstruktur noch die Möglichkeiten der Selektion werden in nennenswerter Weise ausgenutzt: Alle beginnen mit ihrer Geburt bzw. frühen Kindheit, erzählen überwiegend chronologisch und enden nahe der Schreibgegenwart, wobei Bielke eine verständliche Ausnahme bildet. Sein Bericht schließt im Jahre 1670, da der dann folgende Aufstieg und Fall in seiner Funktion als betrogener Mann ihm offenbar nicht berichtenswert erschien. Und das Identitätsverständnis ist bei weitem nicht so komplex und schillernd wie das in *Jammers Minde* vermittelte. Bielke verfaßt eine Rechtfertigungsschrift, sein Text ist geprägt von Eigenlob und seinen Heldentaten als Soldat. Er zeichnet sich aus durch Mut und Tapferkeit, gibt den bedeutendsten Feldherren wertvolle Ratschläge zum Gewinn ihrer Schlachten und bringt es angeblich fertig, vier Rentiere mit einem Schuß zu erlegen.[71] Auch Monrad ist voll des Lobes über sich und seine Tugenden und voll des Dankes an Gott, der ihn so perfekt geschaffen hat:

> Hand gaf mig saa fuldkommen dejlig eett Legeme med saa fuldkomne Sandß, at alle, dett jeg siger Gud till Ære och Tach, fra mitt Barnßbeen ansaae mig som af een sær dejlig Skabning och saa fuldkommen dejlig een Siell.[72]

Er ist mit sich selbst so zufrieden, daß er seine eigene Gesellschaft der anderer Menschen vorzieht, er ist immer vorbildlich und sittsam, wird weder seekrank noch betrunken.[73] Sperlings Schicksal ist ungleich härter. Ihn veranlaßt die Inhaftierung zu einer Verteidigungsschrift mit dokumentarischem Charakter.[74] Sachlichen Anstrich bekommt sein Text auch durch die zahlreichen Anmerkungen zu Krankheiten und Kuren und zu seinem Studium der Medizin. Gelehrsamkeit zeichnet auch Ditlev von

---

69 Vgl. z.B. die Werturteile in R. Paulli: Dagbøger og Memoirer. *Illustreret dansk Litteraturhistorie*. Hg. von Vilhelm Andersen, Carl S. Petersen. København 1929, S. 825-860.

70 Das Lieblingswort Monrads ist das Adjektiv „dejlig", das reichlich überstrapaziert wird; insgesamt ist sein Wortschatz recht begrenzt, seine Ausdrucksfähigkeit nicht sehr reich.

71 Vgl. *Generallieutnant Jørgen Bielkes Selvbiografi*. Hg. von Julius Albert Fridericia. Kjøbenhavn 1890, S. 92.

72 *Johan Monrad's Selvbiografi*, 1888, S. 4. 'Er gab mir einen so vollkommen schönen Körper mit so vollendeten Sinnen, daß alle, dieses sage ich Gott zur Ehre und zum Dank, seit meiner Kindheit mich für von einer besonders schönen Gestalt und einer vollkommen schönen Seele hielten.'

73 Vgl. *Johan Monrad's Selvbiografi*, 1888, S. 56, S. 63.

74 Sperling druckt die Verhöre in der Form durchnumerierter Fragen und Antworten ab (von 1 bis 50; vgl. *Dr. med. Otto Sperlings Selvbiografi*. Hg. von Sophus Birket-Smith. Kjøbenhavn 1885, S. 215-225) und fügt einige Briefdokumente zu seiner Entlastung bei (vgl. S. 229ff.).

Ahlefeldt aus, gepaart mit einer – im Gegensatz zu Bielke und Sperling – nüchternen Selbsteinschätzung, Ehrlichkeit und Ordnungsliebe.[75] Durch die Zuverlässigkeit und Genauigkeit seiner Schilderungen historischer Ereignisse ist sein Text als historische Quelle anerkannt, berühmt sind seine Anekdoten über Christian IV., über seine eigene Person schreibt er zurückhaltender als die anderen Autobiographen.

Verallgemeinernd kann man aus diesen sehr unterschiedlichen Identitätsdarstellungen wieder einen Tugendkatalog entnehmen, der für das männliche Geschlecht der Zeit maßgeblich scheint. Wiederum spielt die Gelehrsamkeit eine nicht unbedeutende Rolle (sie wird sowohl bei Sperling und Ahlefeldt als auch bei dem etwas jüngeren und daher hier nicht so relevanten Rasmus Æreboe[76] betont). Auch Frömmigkeit drücken die Texte aus, das Gottvertrauen wird besonders in Monrads Text betont, während es bei Ahlefeldt und Sperling eher als konventioneller Ausdruck denn als identitätsprägendes Gefühl hervortritt. Suppliert werden diese Tugenden nun durch einen aus den weiblichen Schriften nicht bekannten Zug: den Mut und die Tapferkeit, die in allen Texten eine bedeutende Rolle spielen. Am weitesten geht Bielke in der Präsentation seiner soldatischen Tugenden, doch Mut haben sie alle. Ein deutliches Beispiel liefert hier wiederum der jüngere Æreboe, der seinen Text um nicht weniger als 25 Lebensgefahren strukturiert, die er alle heldenhaft übersteht. Im Zusammenhang mit dieser Eigenschaft stehen die Stationen des Lebens, um die sich alle der genannten Selbstdarstellungen gruppieren. Waren es in den weiblichen Texten die bedeutenden kirchlichen Ereignisse wie Taufe, Hochzeit, Beerdigung gewesen, sind es hier Stationen des öffentlichen, des politischen Lebens. Die männlichen Lebensläufe strukturieren sich um die Ereignisse von 1660 (s. o.), um Kriege und Schlachten (Bielke), politische Geschehnisse (Ahlefeldt), Ausbildung und Reisen (Sperling, Æreboe, Monrad). Schon deshalb haben all diese Texte auch einen öffentlichen Charakter und Anspruch, auch wenn sie explizit meist an die Kinder und die Familien gerichtet sind, genau wie *Jammers Minde.* Sie unterstellen sich damit einer zeitgebundenen und gattungstypischen Konvention: Das Genre konnte keinen Anspruch auf einen Platz im Kanon der durch eine normierte Rhetorik gekennzeichneten Poetik beanspruchen. Nicht zuletzt die marginale Stellung eröffnete jedoch Spielräume, die im Falle von Leonora Christinas *Jammers Minde* zur Herausbildung eines bedeutsamen Textes geführt haben, dessen 'Energie' durch Verhandlungen über einen gesellschaftlichen Umbruch und die prozeßhafte Entfal-

---

[75] Der Autor beweist seine Ehrlichkeit durch seine selbstkritische Einschätzung, z.B. in bezug auf seinen Ehrgeiz (vgl. *Ditlev Ahlefeldts Erindringer 1617-1660.* Hg. von Louis Bobé. København 1922, S. 66). Seine Ordnungsliebe kommt vor allem in seiner Neigung, seine Argumente zu numerieren zum Ausdruck (passim), wie auch in seiner anfänglichen Schilderung des Menschen als Teil einer geordneten Schöpfung (vgl. S. 3-9).

[76] Rasmus Æreboes *Autobiografi* wurde zwischen 1737 und 1740 geschrieben, der Autor lebte von 1685 bis 1744, ist also eine ganze Generation jünger als die anderen hier berücksichtigten Autobiographen. Wegen der relativen Material-Armut soll er aber doch hier genannt werden: *Notarius Publicus Rasmus Æreboes Autobiografi.* Hg. von Gerhard Leslie Grove. Kjøbenhavn 1889.

tung einer neuzeitlichen Subjektivität generiert wird.[77] Bei ihrer Identitätsdarstellung befolgt sie einerseits die Regeln des weiblichen Tugendkataloges, indem sie sich als fromm, gelehrt und tugendhaft (treu) darstellt. Sie erweitert jedoch diese Konvention spezifisch weiblicher Selbstdarstellung um die männlich konnotierten Eigenschaften Tapferkeit und Unverdrossenheit, die auch in Leonoras Heldinnen-Biographie *Heltinners Pryd* tragende Bedeutung haben.[78] Auch ihre Lebensstationen sind durch politische Ereignisse markiert – insofern führt und dokumentiert sie als Angehörige des Königshauses und des Hochadels kein typisches Frauenleben. Ihr Lebensweg zeigt einmal mehr, daß das Verständnis von Weiblichkeit im 17. Jahrhundert vorrangig durch eine soziale und kulturelle Position, nicht aber durch biologische Zugehörigkeit definiert war.[79] Mit der Wandelbarkeit, dem ihr sozialer Status im Zusammenhang der Ereignisse von 1660 unterworfen war, tritt dann allerdings die Subjektivität, die die Autobiographie inszeniert, als problematische hervor.

Damit komme ich zurück zur Fiktionalisierung des Schreibzeitpunktes, die einen bislang unerwähnten Beitrag zum Subjektivitätsentwurf der Autobiographin leistet. Aus der Perspektive der Autorin erklärt sich die Negation des Schreibzeitpunkts aus dem Rollenwandel und damit verbundenen Statusverlust, den sie hat durchmachen müssen. Weder die Königstochter, noch die *L*eidende *C*hristin schreibt ihre Selbstbiographie, sondern die in Freiheit und Privatleben entlassene, relativ unbedeutende Frau. Indem sie sich darüber ausschweigt und konsequent die Gegenwartsebene ausspart, betont sie ihre Position als bedeutsam. Nach dem Staatscoup im Jahre 1660, als per Gesetz die „Enevælde" eingeführt wird, haben sich die gesellschaftlichen Machtstrukturen im Lande grundlegend geändert. Corfitz Ulfeldt war einer der schärfsten Gegner des absoluten Königtums, energischster Verfechter der Privilegien des alten Adels, in dem er eine Führungsrolle spielte, die sich durch die Eheschließung mit einer Tochter Christians IV. noch verstärkte. Seine Frau ist durch ihre prominente Stellung nach seinem Tod nicht nur *eine,* sondern *die* Repräsentantin der ehemals mächtigen Aristokratie. Hätte sie die Fluchtmöglichkeiten wahrgenommen, die im Text mehrmals belegt sind,[80] es wäre ein Fliehen ins Nichts, in ein

---

[77] Vgl. zu dem Verhandlungskonzept des Subjekts Stephen Greenblatt: *Renaissance Self-Fashioning. From More to Shakespeare*. London 1980, S. 9 sowie auch: Bernhard Teuber: 'Vivir quiero conmigo'. Verhandlungen mit sich und dem Anderen in der ethopoetischen Lyrik des Fray Luis de León und des Francisco de Aldana. *Welterfahrung – Selbsterfahrung. Konstitution und Verhandlungen von Subjektivität in der spanischen Literatur der frühen Neuzeit.* Hg. von Wolfgang Matzat und Bernhard Teuber. Tübingen, 2000, S. 179-206. Diesem thematisch und geographisch meinem Thema eher fern liegenden Aufsatz habe ich wichtige Anregungen entnommen.

[78] An dieser Heldinnen-Biographie begann Leonora im Blauen Turm zu arbeiten, der Text wird auch in der Autobiographie erwähnt. Sie führt die Arbeit daran allerdings nie zu Ende. Das Projekt umfaßt „de rosværdigste Kvindes-Personer, som berømmes for trofaste, kyske, fornuftige, mandhaftige, dydige, *gudfrygtige*, lærde og standhaftige", Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 218. 'die lobenswertesten Frauen, die als treu, keusch, vernünftig, mannhaft, tugendhaft, *gottesfürchtig*, gelehrt und standhaft gerühmt werden'

[79] Vgl. Laqueur, *Auf den Leib geschrieben*, S. 164.

[80] Vgl. Leonora Christina, *Jammersminde,* [1693] 1960, S. 174, S. 181, S. 219.

Dasein als Niemand geworden. Solange sie im Blauen Turm gefangen gehalten wird, ist sie bedeutsam – als Feindin der Königinwitwe Sophie Amalie und als Repräsentantin des vormals mächtigsten Standes, der den Kampf gegen den jetzt absolut herrschenden König verloren hat. In diesem Sinne ist Leonoras Schicksal sowohl außergewöhnlich, wie sie selbst durch die Identifikation mit Hiob es ausdrückt, als auch repräsentativ für einen historischen Umbruch, über den sie sich ausschweigt. — Während die männlichen Autobiographen ihre Stellung entweder beklagen (Sperling) oder durch Eigenlob zu rechtfertigen trachten (Monrad, Bielke), ergibt sich Leonoras Subjektposition aus mangelnder Eindeutigkeit, aus einem Konglomerat an Normen und einem Widerstreit ihrer Rollen: auf der einen Seite stehen die überkommenen weiblichen Tugenden, vor allem ihre Treue und die Einhaltung der Regeln, denen sie als Tochter und Ehefrau unterworfen war, auf der anderen die durch ihre gesellschaftliche Stellung bedingten, eher männlich codierten Eigenschaften. Diese Doppelung wird gebrochen durch den historisch bedingten Verlust ihrer Machtposition, den sie wiederum als Tochter und Ehefrau erlitt und der ein Moment der Spannung in den Text hineinträgt, die den erwähnten Texten männlicher Zeitgenossen fehlen muß. Deren Protagonisten sind entweder gänzlich unbeteiligt oder sie stehen auf *einer* Seite des gesellschaftlichen Mächtespiels um 1660. Sie sind entweder Gewinner (Monrad) oder Verlierer (Bielke, Sperling), Leonora aber entwirft sich als die bis in die Literatur unserer Zeit so beliebte unschuldig Schuldige. Ihre ambivalente Position zwischen Macht und Marginalität, ihre fragwürdige Subjektposition bringt dieses erste Beispiel einer literarischen Autobiographie in Skandinavien hervor, die durch ihre Leerstellen, die indirekte Mitteilung, die Fiktionalisierungsstrategien und Inszenierungspraktiken ihre Wirkung entfaltet.[81] Es sind also nicht die Werte, die 'starke' Frau und auch nicht der Lebenslauf selbst, die so „enestående" und „unik" ('einzigartig') sind, sondern deren formaler Ausdruck und die darin implizierten Ambivalenzen der sich entfaltenden modernen Subjektivität. Die spezifische Form der Literarizität erklärt gleichzeitig die anhaltende Faszination und Publikumswirksamkeit des Textes bis in die heutige Zeit, obwohl er mit den einleitend ausgeführten, zeittypischen Charakteristika der Gattung, wie dem fehlenden Öffentlichkeitsanspruch, dem Ausschluß durch die zeitübliche Poetik und der mangelnden Entwicklung des Selbst, durchaus konform geht.

---

[81] In einer weiteren autobiographischen Schrift, der sog. *Franske Selvbiografi*, wird die Duplizität sogar erzählerisch umgesetzt, indem die Autobiographin von ihrem vergangenen Dasein in der dritten Person berichtet: „Aar 1648 veg lykken fra vor Dame, thi den 28. Februar bortrev døden kongen fra hende." Leonora Christina Ulfeldt: *Den franske selvbiografi.* Hg. von Johs. Brøndum-Nielsen und C.O. Bøggild-Andersen. København 1949, S. 4.